

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 174 (2008)
Heft: 08

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Fadenkreuz des Ostblocks?

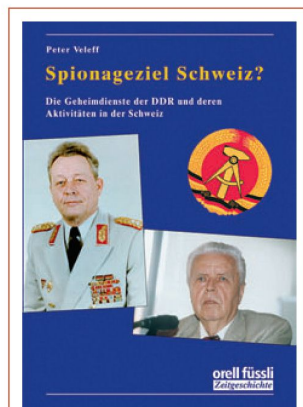
Peter Veleff ging einer der kontroversesten Fragen der jüngeren Schweizer Geschichte nach: Wollte Moskau die neutrale Schweiz militärisch angreifen?*

Wie füllt man das Vakuum, das nach der Pensionierung eintritt? Peter Veleff, Bezirksrichter und Generalsekretär der Militärdirektion des Kantons Zürich, befasste sich seit 1990 intensiv mit der militärischen Planung des Warschauerpakts. In deutschen Archiven durchforstete er DDR-Akten. Gleichzeitig nahm er Kontakt zu hochrangigen Generälen der DDR auf, darunter die Verteidigungsminister Heinz Kessler und Theodor Hoffmann, Chef der Militäraufklärung Alfred Krause sowie Chef Operativ im Hauptstab der Nationalen Volksarmee (NVA) Hans Deim. Er wollte von ihnen wissen, ob die Schweiz im Kalten Krieg im Fadenkreuz des Warschauerpakts war.

Nun hat Veleff die Erkenntnisse seiner privaten Forschung in zwei Völkern vorgelegt. Man merkt den Büchern zwar an, dass sie nicht von einem professionellen Historiker verfasst wurden. So werden lange Exzerpte von Archivaldokumenten und Interviews aneinandergereiht – Veleff drängt sich als Autor wahrlich nicht in den Vordergrund. Über weite Strecken lesen sich die Bücher wie eine Quellen(samm)lung. Es fehlt auch mancherorts die Referenz zu wichtigen Werken zum Thema. Dass Veleffs Werk trotzdem lesenswert ist, hat vor allem mit seinem Zugang zu Exponenten der DDR zu tun. Die DDR-Generäle sind, das gibt Veleff unumwunden zu, inzwischen zu persönlichen Freunden geworden. Wie haben die Zeitzeugen auf seine Fragen geantwortet?

War die Schweiz im Kalten Krieg von den DDR-Geheimdiensten unterwandert? Stasi-Chefspion Markus Wolf sagt in «Spionageziel Schweiz?», die

Schweiz sei nie ein Hauptziel der Aufklärungstätigkeit der DDR gewesen – dies waren vielmehr die Nato-Staaten, vor allem die USA und die Bundesrepublik Deutschland. Die Schweiz wurde vom DDR-Geheimdienst einzig als Durchgangsland für Treffen und für Materialübergaben benutzt. Gelegentlich, so präzisiert der ehemalige Stasi-Mitarbeiter Heinz Busch, wurden Materialien über die Zivilverteidigung der Schweiz und über die Rüstungsindustrie und -forschung beschafft und an den KGB weitergeleitet. Die Schweiz war auch wichtig zur Beschaffung von Embargowaren und als Operationsgebiet für Wirtschaftsspionage in schweizerischen Betrieben. Veleff kommt



Peter Veleff

Spionageziel Schweiz?

Orell Füssli, Zürich 2006, 288 Seiten, Fr. 48.–

deshalb nach 177 Seiten zum Schluss: Die Schweiz war kein Spionageziel. Er leitet davon auch ab, dass die Schweiz nicht in konkrete operative Planungen des Ostblocks einbezogen gewesen ist, denn sonst hätten die geheimdienstlichen Aktivitäten gegen die Schweiz erheblich intensiver sein müssen.

In seinem seit kurzem erhältlichen Nachfolgewerk «Angriffsziel Schweiz?» behandelt Veleff diese Frage nun detaillierter, und zwar hauptsächlich im siebten Kapitel (auf den Seiten 129 bis 184). Seine Zeitzeugen, etwa Viktor Kulikow,

sowjetischer Generalstabschef und Oberkommandierender des Warschauerpakts, und Fritz Streletz, Chef des Hauptstabes der NVA, versicherten ihm, es habe zu keiner Zeit militärische Operationspläne gegen die Schweiz gegeben. So sagten es dem Rezensenten auch führende Militärgeschichtler aus ehemaligen Warschauerpakt-Staaten im Rahmen eines von der ETH-Forschungsstelle für Sicherheitspolitik koordinierten



Peter Veleff

Angriffsziel Schweiz?

Orell Füssli, Zürich 2007, 320 Seiten, Fr. 58.–

internationalen Forschungsprojekt zur Geschichte des Warschauerpakts. Damit bricht ein Mythos zusammen, denn die meisten Schweizerinnen und Schweizer waren während des Kalten Krieges von einer akuten Bedrohung durch das östliche Bündnis überzeugt (worden).

Wer heute noch davon überzeugt ist, der beruft sich meist auf den so genannten «Stoltenberg-Bericht» aus dem Jahre 1993 oder auf die Memoiren des 1968 in den Westen übergegangenen tschechoslowakischen General Jan Šejna. Im Stoltenberg-Bericht hiess es mit Verweis auf Akten der NVA, die der deutsche Staatssekretär a. D. Lothar Rühl mit privilegiertem Zugang sichten durfte: «Auch die Schweiz wäre einem von langer Hand vorbereiteten Ansturm aus dem Osten ausgesetzt gewesen. Die Warschauerpakt-Strategen planten einen Stoss

durch die Schweiz, um den Nato-Kräften in den Rücken zu fallen.» Veleff weist zu Recht darauf hin, dass die NVA-Dokumente, auf denen diese Sätze beruhen sollen, bis heute nicht deklassifiziert worden sind und deshalb Rühls Behauptungen nicht überprüft werden können.

In seinen Memoiren behauptete Jan Šejna 1982, der Warschauerpakt hätte die Neutralität der Schweiz nicht respektiert und sie sei in den Planungen wie ein Nato-Mitgliedstaat behandelt worden. Im Kriegsfall, so Šejna, hätten östliche Fallschirmtruppen und Panzer-Bodenkräfte innert dreier Tage alle wichtigen Zentren der Regierung, der Industrie, der Bevölkerungsschwerpunkte und die militärischen Stützpunkte besetzt.

Veleff hat seine Zeitzeugen zum Wahrheitsgehalt dieser erschreckenden Aussagen befragt. Sie alle versicherten ihm, Šejna habe als «Parteiarbeiter in Uniform» (Hans Deim) nie Zugang zu den Planungsdokumenten gehabt. Ein vom ETH-Projekt im Februar 2000 in Prag entdeckter Kriegsplan des Warschauerpakts vom Oktober 1964 – der bislang einzige aufgetauchte «scharfe» Operationsplan aus dem Ostblock – belegt ebenfalls klar, dass der Warschauerpakt in einem Krieg klar nördlich der Schweiz in Richtung Frankreich vorgestossen wäre.

Veleff fordert also zu Recht, dass wer heute von offensiven, aggressiven Kriegsplänen des Warschauerpakts mit Einschluss von Operationen gegen die Schweiz spricht, «seine Meinung begründen und seine Beweise dafür offen auf den Tisch legen» solle. Man darf gespannt sein, ob Lothar Rühl oder andere «Kalte Krieger» den Fehdehandschuh von Veleff aufnehmen werden.

Christian Nünlist

Dr. Christian Nünlist ist Auslandsredaktor der Aargauer Zeitung. Von 1999 bis 2007 koordinierte er an der ETH Zürich ein internationales Forschungsprojekt zur Geschichte des Warschauerpakts (www.php.isn.ethz.ch).

* Der Beitrag ist am 22. Dezember 2007 in der Aargauer Zeitung erschienen.

Hans-Heiri Stapfer

75 Jahre Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG

Meilen: Walter-Verlag, 2008, ISBN 978-3-909194-79-7

An Widerständen fehlte es nicht, als Ingenieur Julius Ott um 1930 vorschlug, zwischen Horgen und Meilen eine Fähre einzurichten. Die Sozialdemokraten wollten von einem Transport der Automobile der Kapitalisten lieber absehen und brachten die Vorlage im Horgener Gemeindeparlament zu Fall! Sie liessen sich allerdings zu einer Wiedererwägung bringen und so konnte die am 27. August 1932 im Meilener «Löwen» gegründete Zürichsee Fähre Horgen-Meilen am 4. November 1933 den fahrplanmässigen Betrieb aufnehmen. Damit begann, trotz Schwierigkeiten wie Krise, Weltkrieg (Diktat von Bundesbern: Fährbetrieb einstellen! Antwort vom Zürichsee: Nur nicht so schnell!), Kürzung der Diesellokontingente, Erdölpreise von über 140 Dollar pro Fass, Leuten, die Gas- und Bremspedal verwechseln und dergleichen mehr, eine Erfolgsgeschichte, die eindrücklich belegt, wie

der aufgeklärte Vorteil der Aktionäre (sie kommen nicht zu kurz) und das öffentliche Wohl nicht nur keine Gegensätze, sondern gleichzeitig und im Verbund zu erreichende Ziele sein können: Heute transportieren fünf Fährschiffe im Jahr zwei Millionen Personen und 1.2 Millionen Personenwagen zwischen den Seeufern. Die zehn Minuten dauernde Fahrt spart Treibstoff (rund drei Millionen Liter im Jahr) und entlastet die Landverbindungen über Rapperswil und Zürich, ohne Subventionen, ohne Schulden, durch haushälterisches, am Markt orientiertes Wirken. Die Fähre verbindet physisch zwei Ufer, sie lädt aber im übertragenen Sinn dazu ein, dem aufgeklärten, vorsichtigen, ausdauernden und gleichzeitig am Gemeinwohl orientierten Unternehmertum in diesem Land auch in Zukunft das Vertrauen zu geben, welches es verdient und braucht!

Jürg Stüssi-Lauterburg

Thomas Auerbach

Einsatzkommandos an der unsichtbaren Front

Ch. Links-Verlag, Berlin, 1999, 192 Seiten, Fr. 20.–, ISBN 3-86153-183-6

Wohl erahnten es westliche Experten, Näheres aber wusste selbst der bundesdeutsche Geheimdienst nicht, vielleicht war dies angesichts der oft naiven Entspannungseuphorie auch unerwünscht (obwohl der geflüchtete General Sejna der CSSR-Armee 1971 davon überdeutlich sprach): Seit Frühling 1964 bis in die letzten Monate des Regimes bildete das DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in sechsmonatigen Kursen spezielle Einsatzkommandos aus. Wurden 1989/1990 auch viele Unterlagen vernichtet, so weiss man doch, dass es bereits

1984 rund 3500 Einzelkämpfer gab sowie 208 Gruppen von fünf bis sechs Männern. Gewiss wird verdeckte Kriegsführung in vielen Armeen geübt – doch hier waren «aktive Massnahmen» und «spezifische Einsatzaufgaben» ebenfalls mitten im Frieden vorgesehen, und das gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, mit der Ost-Berlin im Zeichen der friedlichen Koexistenz viele Verträge geschlossen hatte! Bei der Auswahl des Personenkreises wurden «hohe politische-ideologische Standhaftigkeit, Treue zur Partei und zum MfS, bedingungslose Einsatz-

bereitschaft und Befehlstreue, ausgeprägte Verschwiegenheit und Konspiration» vorausgesetzt. Eingeschleust nach Westdeutschland sollten sie über die innerdeutsche Grenze werden, aber auch über die Niederlande, Österreich und Dänemark; waren diese doch, wie das Buch weiter schreibt, «ebenso wie die Schweiz als Nachbarländer der Bundesrepublik bevorzugt für Operationen» dieser Agenten. Zielobjekte für deren geplante Diversionsangriffe waren primär die westdeutschen Kernkraftwerke – wie generell (so wörtlich eine Anweisung vom März 1982) die «Auslösung von panikerzeugenden Massnahmen, zum Beispiel durch das Anlegen grösserer Brände, Vergiftungen von Lebensmitteln und Trinkwasser oder deren Androhung, Anwendung gezielter Massnahmen zur psychologischen Beeinflussung der Massen mit

dem Ziel, Angst und Panik auszulösen und zu verbreiten.» «Verräter» und SED-feindliche Personen in der Bundesrepublik sollten liquidiert werden – ein Ausdruck, der wiederholt benutzt und auch erläutert wird. «Erreichbar durch: Das Erschiessen, Erstechen, Verbrennen, Zersprengen, Strangulieren, Erschlagen, Vergiften, Erstickern.» Noch im September 1988 erhielt das MfS eine Auftragsarbeit, auf deren 911 Seiten jede nur erdenkliche Möglichkeit aufgelistet wurde, Menschen durch Gift zu ermorden! Gottlob blieb wohl das meiste dieser Vorbereitungen in der Theorie, andererseits sind nicht wenige Todesfälle von DDR-Gegnern im Westen bis heute unaufgeklärt. Ein Buch, das sehr nachdenklich macht!

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Harald Pöcher

Die Produktion von Waffen in Japan Vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Wien: LIT-Verlag, 2008, ISBN 978-3-7000-0793-7

Der Autor hat dank seiner japanischen Frau hervorragenden Zugang zu rein japanischen Quellen und skizziert ausgezeichnet die typischen geografischen, klimatischen und historischen Gegebenheiten, Gründe der Nicht-Kolonisierung durch frühere Grossmächte und die zweihundertjährige Isolation im 18. und im frühen 19. Jahrhundert. Shogun und Samurai, ein kriegerischer Fürsten- und Adelsstand, herrschten hart über die arme, oft hungernde Bauernbevölkerung und schickten sie lange nur als Massenheer mit Pfeilen, Stichwaffen und Schwertern in den mörderischen Nahkampf. Ausgrabungen zeigen, dass die Krieger und Feldherrn schwere Rüstungen trugen und über Holländer und Portugiesen im 16. Jahrhundert zu Feuerwaffen gelangten. Der moderne

Kriegsschiffbau dieser Inselnation begann ebenfalls unter diesen ausländischen Einflüssen. Der Festungsbau war in Japan nicht hoch entwickelt, da die Bedrohung von aussen gering war. So gab es keine Stadtmauern und die vielen Burgen waren primär gegen Erdbeben gesichert. Eine eigentliche Rüstungswirtschaft entstand erst in der grossen Meiji-Reformzeit des 19. Jahrhunderts. Seither haben die japanischen Grosskonzerne stets ausländisches Kriegsmaterial kopiert und verbessert sowie – leider zum Teil mit Kriegsgefangenen – auch biologische Kriegsführung erforscht. Nach dem Zweiten Weltkrieg verboten die Sieger die gesamte japanische Rüstungsindustrie. Schon 1951 kam die Wende, als im Koreakrieg Japan wichtigste amerikanische Versorgungsbasis und bald auch glän-

zender Produzent von US-Kriegsmaterial wurde. In der starken Allianz USA-Japan erhält das Inselreich viel Know-how Transfer, darf aber gemäss Verfassung kein Kriegsmaterial exportieren, sodass es nur in kleinen Stückzahlen und daher sehr teuer bauen kann. Das Buch vermittelt gute Übersichten über die japanische Waffenproduktion und über

die Beschaffungszusammenarbeit der Selbstverteidigungskräfte und der Industrie. Es gibt Auskünfte über den zivilen und militärischen Flugzeugbau, zieht Vergleiche mit westlichen Rüstungsentwicklungen und ist ein gutes Nachschlagewerk im militärpolitischen und -wirtschaftlichen Bereich.

Charles Ott

Heinz Navratil

Die deutschen Nachkriegsverluste

Graz: Ares Verlag, 2008, ISBN 978-3-902475-49-7

Der Zweite Weltkrieg hat über einen ganzen Kontinent Leid, Tod und Zerstörung gebracht. Millionen von Menschenleben wurden ausgelöscht, Zivilisten und Soldaten. Als der Krieg vorbei war, ging das Leiden und Sterben für viele noch weiter. Diese Episode kommt in der Geschichte oft zu kurz, obwohl sich dies in vielen Kriegen des späteren 20. Jahrhunderts immer wieder wiederholt hat. Der Autor versteht es, am Beispiel der deutschen Nachkriegsverluste ein Beispiel zu diesem Thema zu beleuchten. Wer dem Tod im Inferno des Krieges entkommen war, hat oft einen weiteren Leidensweg vor sich gehabt. Vertreibung, Kriegsgefangenschaft, Verschleppung, Zwangsarbeit, Konzentrationslager und Geheimdienstgefangnisse. Manche werden sich nachträglich gewünscht haben, im Kriege den Tod gefunden zu haben, anstatt dieses neue

Leid noch ertragen zu müssen. Das Buch zeigt in Text und Bild die verschiedenen Leidenswege auf, die zu der hohen Zahl von Nachkriegstoten geführt haben. Dass die damalige Sowjetunion die grösste Verantwortung dafür trägt, wird kaum überraschen. Man nahm Rache an militärischen und ideologischen Feinden. Dem historisch interessierten Leser bietet der Dokumentenanhang eine wertvolle Quelle für vertiefte Beschäftigung mit diesem Thema. Das Buch mahnt auch den Zeitgenossen, nicht nur das Kampfgeschehen auf dem Kriegsschauplatz zu sehen, sondern auch an das zu denken, was nachher noch alles kommt. So ist jeder Krieg auch Anfang weiterer Leiden, welche über den politischen Friedensschluss hinweg andauern. Dies zu vergessen wäre fatal.

Jean Pierre Peternier

Christoph Dejung

WIDERSPRUCH

Auch eine Schweizer Geschichte seit 1945, Frauenfeld: Huber 2008, ISBN 978-3-7193-1472-9

Da macht sich ein 65-jähriger Lehrer Luft, um nach fünfundzwanzig Jahren nochmals die jüngste Schweizergeschichte, diesmal bis zur Blocher-Abwahl, nach seiner Fassung zu

erzählen. Er misstraut der Historikertradition des 19. Jahrhunderts, die ein Urteil erst abgeben wollte, wenn alle Archive zugänglich, alle Quellen publiziert und die Akteure

verstorben seien. Statt einer Zusammenfassung wählt er recht eigenwillig, aber nicht unplausibel historische Ereignisse von 1945 bis 2007 aus und entwickelt daraus thesenartig seine Folgerungen. Ein Kapitel trägt die Überschrift «Eine Nation, die keine Armee hat, sondern eine ist». In der Botschaft von 1988 zur Abschaffungsinitiative der Armee blieb dieses Diktum, von dem meines Wissens bis heute niemand herausgefunden hat von wo es stammt, bis in das Mitberichtsverfahren im Bundesrat hinein höchst kontrovers. War es eine Trumpfkarte im Dissuasionspoker oder Beweis einer fortschreitenden Militarisierung aller Lebensbereiche unter dem Siegel der Gesamtverteidigung? Mit der 68er Generation ist der im Weltkrieg und bis weit in die Nachkriegs-

zeit hinein selbstverständliche Konsens in Fragen der Landesverteidigung auseinandergebrochen. Da müsste man tiefer bohren als was in 18 Druckseiten möglich ist und wo die Zeitzeugenerinnerung auch täuschen kann. Das Bürgerrecht der Familie Wille liegt nicht im Waadtland, sondern im neuenburgischen La Sagne. Und die schweizerischen Ortswehren haben schon datumässig nichts mit dem Volkssturm von Adolf Hitler zu tun, sondern wurzeln in der alt-eidgenössischen Tradition des Landsturms, wie sie Gotthelf in «Elsi die seltsame Magd» unnachahmlich schildert hat. Zu diskutieren wäre indessen, ob das noch ein Thema im Europa des 21. Jahrhunderts sein kann.

Hans-Ulrich Ernst

Winston S. Churchill

Kreuzzug gegen das Reich des Mahdi

Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 2008, ISBN 978-3-8218-6204-0

Winston S. Churchill begann seine Karriere als Soldat und Kriegsberichterstatter. Neben dem Feldzug im Sudan nahm er an verschiedenen Kolonialkriegen und am Burenkrieg teil. Aus dieser Tätigkeit stammt auch sein ursprüngliches Werk «The River War, a historical account of the reconquest of the Sudan», welches 1899 erschien. Nun liegt eine deutsche Übersetzung von Georg Brunold vor. Churchill sagte in seinem Vorwort damals, sein Hauptziel sei ein detaillierter und exakter Bericht über die unter dem Oberbefehl von Lord Kitchener im April 1896 bis Februar 1899 durchgeführte Operation mit dem Ziel der Rückeroberung des ägyptischen Sudans. Der Autor zeichnet ein umfassendes Bild der Beziehungen zwischen Ägypten und Grossbritannien. Man erfährt die Vorgeschichte des Sudans unter ägyptischer Herrschaft und den Aufstand

des Mahdi. Dargestellt werden in der Folge die Vorbereitung und Durchführung des Feldzuges der britischen Truppen und die einzelnen Schlachten. Dabei spielt der Bau der Wüstenbahn durch das Railway Battalion eine entscheidende Rolle, da dadurch die einzige Verbindung mit Ägypten auf dem Nil durch eine zuverlässige Landverbindung ergänzt werden konnte. Nach dem Niederringen des Aufstandes hatte Grossbritannien ein grosses Gebiet in seinen Besitz gebracht und konnte dort seine Kolonialherrschaft einrichten. Der aufmerksame Leser wird nach der Lektüre sogar historische Hintergründe zu den aktuellen tragischen Ereignissen im Sudan erkennen können. Die deutsche Übersetzung ermöglicht es ein interessantes Kapitel der Kolonialgeschichte hautnah zu erleben.

Jean Pierre Peternier